

Eröffnungsrede der KuratorInnen

Oliver Elser und Miriam Kremser

zur Ausstellung „Böhm 100: Der Beton-Dom von Neviges“ im
Deutschen Architekturmuseum, Frankfurt am Main

17. Januar 2020

Liebe Gäste,

wir stehen hier vor Ihnen als Kuratoren, die zuvor bei der Ausstellung "SOS Brutalismus" zusammengearbeitet haben. Insofern war es naheliegend, die Geburtstagsausstellung zu Ehren von Gottfried Böhm gemeinsam zu bearbeiten. Obwohl man schnell merkt, dass der Begriff Brutalismus bei dem Werk Gottfried Böhms recht schnell an seine Grenzen stößt. Hier ist zwar alles aus Sichtbeton, französisch: *béton brut*, doch Gottfried Böhms Werk ist zu speziell, um in einen "-ismus" eingereiht zu werden. Brutalismus, Expressionismus, das trifft Teilaspekte, aber wenn man sich mal die Frage stellt, wo in der Welt es einen ähnlichen Beton-Dom, wie den von Neviges gibt, dann wird sehr schnell klar, wie Besonders, wie Einzigartig sein Werk ist. Es gibt zeittypische Elemente, ja, denn natürlich spielt der Sichtbeton ab den 1950er Jahren überall auf der Welt eine riesige Rolle ... und es arbeiten sich noch andere Architekten, zumal in Deutschland, in den 1960er Jahren am Erbe der expressionistischen Architektur ab. Im Jahr 1967 erschien ein ganzes Heft der französischen Architekturzeitschrift *l'architecture d'aujourd'hui* über das Phänomen der neuen deutschen Expressionisten. Darin nimmt Böhm eine wichtige Stellung ein, aber er ist bei weitem nicht der Einzige.

Zeitgebunden, aber doch einzigartig, so wollen wir das Werk Gottfried Böhms hier gerne präsentieren. Dass wir uns dabei auf einen einzigen Bau beschränken, die Wallfahrtskirche in Neviges, hat nicht nur damit zu tun, dass dieser Ort hier durch viele kleine Entscheidungen des diesjährigen Ausstellungsprogramms festgelegt wurde. Eigentlich sollte das DAM ja bereits wegen der Sanierung geschlossen sein... Die Konzentration auf lediglich ein Bauwerk bietet die Möglichkeit, neu in die Archive einzutauchen und Materialien ans Tageslicht zu bringen, die so noch nie gezeigt und auch nicht publiziert wurden, wie – beispielsweise – erstmals gestochen scharfe Fotos aller Entwürfe der beiden Architekturwettbewerbe, aus denen schließlich das Konzept Gottfried Böhms als Sieger hervorging. Dass Böhm hier in Neviges zum Zuge kommt, war nach der ersten Runde im Jahr 1963 noch nicht zu erwarten gewesen, denn damals wurde eine modernistische "Kiste" [in Anführungszeichen] auf den ersten Platz gesetzt. Aber die Zeit der "Kisten" ging zu Ende und etwas Neues brach an.

Die Erzdiözese Köln hatte zur selben Zeit einen Architektur-Wettbewerb für eine Marienkirche, nein, eher eine Marien**KATHEDRALE** in Tokio mit-verantwortet. Dort war eine Schalenkonstruktion von Kenzo Tange ausgewählt worden, die weltweit für Diskussionen sorgte. Man musste damals, 1963, die Architekten nicht mehr dazu ermuntern, aus dem Kisten-Schema auszubrechen, sondern, wie es scheint, eher davon abhalten, die kuriosesten Lösungen zu finden. Wir zeigen hier oben in der Ausstellung erstmals das ganze Arsenal an Ideen, das kleine Örtchen Neviges mit Kirchen in Form von Trichtern, Zitronenpressen, Sonnenliegestühlen, Blumengebilden, Spiralen oder gar einer Art riesiger Filterkaffeemaschine zu beglücken. Auch wenn wir sehr viel Hintergrundwissen über die Zeitumstände dem hervorragenden

Aufsatz von Karl Kiem aus dem Böhm-Katalog von 2006 verdanken, den Wolfgang Voigt herausgegeben hat, so wird doch das ganze Ausmaß einer gewissen Experimentierfreude ... oder soll man sagen: Orientierungslosigkeit ? ... im damaligen Architekturdiskurs erst sichtbar, wenn man alle Lösungsvorschläge nebeneinanderstellt.

Aber auch noch unter einem anderen Aspekt ist es reizvoll, sich auf die Wallfahrtskirche von Neviges zu konzentrieren:

Man kann nicht nur zurückblicken, sondern richtet den Blick zugleich in die Zukunft. Denn der Mariendom wird aktuell saniert. Die Sanierung steht unter der künstlerischen Oberleitung von dem anwesenden Peter Böhm – es bleibt also alles in der Familie. Es war faszinierend, die Baustelle zu besuchen, wo Hightech-Carbonmatten und bewährte Handarbeit gleichermaßen zu finden sind. Dank des Diözesanbaumeisters Martin Struck und gemeinsam mit dem Bauleiter Lenard Dankesreiter sind wir über das Gerüst ganz nach oben geklettert und haben gesehen, wie die neuen Schichten des Textilbetons aufgetragen werden. Der Beton wird torkretiert, also aufgespritzt, das war schon zwischen 1966 und 1968 so. Nur ist die neue Schicht sehr *sehr* dünn, gerade einmal 30 Millimeter stark, mit der nun nach Jahrzehnten dauerhaft verhindert werden soll, dass weiterhin Wasser in das gefaltete Dach eindringt.

Wer heute nach Neviges reist, wird erstaunt sein, wie hell das Dach nun ist. Aber es wird nicht so bleiben, dem Dieselfeinstaub sei Dank. Der vielleicht irritierende Unterschied von Dach und Wänden war bereits seit jeher in der Konstruktion angelegt. Die Wände wurden auf der Außenseite gesandstrahlt und erscheinen homogen, während auf dem Dach der Abdruck der Bretterschalung zu sehen war. Im Zuge der Sanierung werden nun Rillen per Hand eingeritzt, um das eigentlich vom Textilbeton verborgene Schalungsbild zu imitieren,

oder man könnte auch sagen, *zitieren*. Es ist ja keine Fake-Schalung, das erkennt man oben in der Ausstellung auf den wunderbaren Fotos von Gregor Zoyzola schon sehr genau, die hier angedeutet werden soll, sondern hat eine Erinnerungsfunktion, die erkennbar handgemacht ist.

Wer heute nach Neviges reist, trifft auf einen Ort, in dem es abgesehen vom Lärm der Sanierungsarbeiten recht still ist. Die Marienwallfahrt zieht längst nicht mehr solche Besuchermassen an wie in den Jahren nach den beiden Weltkriegen.

Wenn Sie nachher die Ausstellung besuchen, dann treffen sie gleich zu Beginn auf das Marienbildnis, mit dem einst in Neviges alles begann. "Am Anfang war das Wunder ...":

Die Geschichte der Wallfahrt nach Neviges begann im Jahr 1676 mit einer Marienerscheinung. In Dorsten, 50 Kilometer entfernt, hörte ein Franziskanermönch eine Stimme, so heißt es, als er vor einem kleinen Bildnis der Jungfrau Maria betete: Er solle nach Neviges reisen, denn "da will ich verehret sein!". Das Ereignis hatte auch einen religionspolitischen Hintergrund. Denn die Gegend um Neviges ist – bis heute – vorwiegend evangelisch. Die Wallfahrt brachte den Franziskanern, die seit 1681 ein Kloster in Neviges betreiben, nicht nur Einnahmen, sondern stand auch unter dem Zeichen der Gegenreformation.

Ab 1918 und dann nach 1945 stiegen die Pilgerzahlen auf mehrere Tausend pro Tag an, sodass die Franziskaner mit ihrer kleinen Kirche ständig improvisieren mussten: Gottesdienste wurden in Schichten durchgeführt oder teilweise auf den nahe gelegenen Marienberg verlagert. Doch auch dort reichten die 4.600 Plätze oft nicht für alle Pilger aus. Deswegen entwickelten die Franziskaner die Initiative,

eine neue, große Wallfahrtskirche zu bauen. Sie sollte ursprünglich 8000 Plätze haben, denn so viele Pilger kamen fast jeden Sonntag. Die Franziskaner führten dann gemeinsam mit der Erzdiözese jenen Architekturwettbewerb durch, der die fast schon karikaturhafte Fülle an Vorschlägen hervorbrachte. Das Raumprogramm schrumpfte dann auf 800 Sitz- und 2200 Stehplätze, was immer noch gewaltig ist. Nur der Kölner Dom kann im Erzbistum Köln ein größeres Fassungsvermögen.

Böhm hatte als Einziger vorgeschlagen, den Mariendom als Ziel eines ansteigenden Pilgerwegs zu inszenieren und durch weitere Bauten ein Ensemble zu schaffen. Sich auf diese ganzen Formdebatten gar nicht recht einzulassen, sondern stattdessen einen neuen Stadtraum für die Pilger anzubieten, statt einer Kirche als "drop-off-Skulptur", das unterscheidet seinen von allen anderen Entwürfen. Oben hängt eine schöne Zeichnung für ein "Marienfest", bei der man gar nicht sagen kann, wo der Kirchenraum endet und der umgebende Platzraum beginnt.

Die letzte Instanz für die Auswahl des Entwurfs war der fast erblindete Kölner Erzbischof Josef Kardinal Frings. Es gibt die schöne, aber leider nirgends belegte Anekdote, dass Frings mit seinen Händen das Wettbewerbsmodell Böhms betastet und danach seine Entscheidung verkündet haben soll. Wir wissen nicht, ob er das auch mit den vier anderen Entwürfen gemacht hat, die noch im Rennen waren. Und wir wissen auch nicht, ob das überhaupt stimmt. Dieses Tastmodell bestand vermutlich aus Plastilin, dem Material, mit dem auch Gottfried Böhm seine Architektur bisweilen mit den Händen "erknetet" hat. Das ist ja das Schöne an der Frings-Anekdote: Dass der Kreis sich scheinbar schließt, weil erst die Architektur mit den

Händen geformt und danach mit den Händen ertastet, ja, erkannt wird.

Das Modell steht für die äußere Form, die aber untrennbar mit der Inneren verbunden ist, wie die schöne Zeichnung sehr schön zeigt, die wir auf dem Umschlag des kleinen Postkartensets abgebildet haben, das einige von Ihnen bereits mit der Post erhalten haben. Die Zeichnung hängt natürlich auch oben in der Ausstellung, auf einer Wand in Petersburger Hängung mit vielen Studien zum Dach und zum Innenraum der Kirche in der für das Büro Böhm charakteristischen Kohle-Zeichentechnik ... oder fein schraffiert in Bleistift.

Von diesen Beobachtungen der zarten Zeichnungen und Skizzen, für die man oben in der Ausstellung ganz nah an die gerahmten Blätter herantreten sollte, wollten wir den Bogen zum Großen, Gewaltigen spannen. Das ist dieser Raum hier im Auditorium. Er gibt nicht den Raumeindruck der Kirche in Neviges wieder, das ist ganz und gar unmöglich, aber erzählt doch etwas vom kompositorischen Prinzip der Architektur Gottfried Böhms.

Was wir hier gemacht haben, gab es am Deutschen Architekturmuseum noch nie: Wir haben den 5,50 Meter hohen white cube des Auditoriums in ein neues Kleid gehüllt. Die Innenraumfotos stammen alle aus dem Jahr 1968, von Inge und Arved von der Ropp. Herr Arved von der Ropp lebt im Altersheim und bittet darum, Ihnen, liebe Familie Böhm, auszurichten, wie wichtig ihm damals die Zusammenarbeit war, die mit dem Rathaus in Bensberg begonnen hatte.

Vielleicht haben sich einige von Ihnen schon gefragt, wie viele Fotos hier zusammengefügt wurden? Es sind lediglich vier Fotos, die von unseren Grafikern Yvonne Pietz und Olaf Rahlwes von Rahlwes.Pietz

zu diesem imaginären Panorama verbunden wurden. Wir danken Euch hier nochmal ganz herzlich für die tolle Zusammenarbeit, hier bei der Ausstellungsgestaltung und dem Begleitheft, das stellenweise auch so eine Art kleine Ausstellung sein könnte, die Sie sich mit nach Hause nehmen können.

Bevor jetzt aber die große, reale Ausstellung durch Peter Schmal eröffnet wird und ich das Wort nochmal kurz an Peter Böhm übergebe, möchten wir Sie alle noch darauf hinweisen, dass wir ein Veranstaltungsprogramm haben, das bereits am 18.2. mit einem Vortrag von Steffen Kunkel beginnt. Lieber Steffen, wir haben so stark von dem Material profitiert, dass Du für Deine Dissertation zusammengestellt hast, auch dafür ein besonderer Dank!

Im März kommen dann Stephan, Peter und Paul Böhm nochmal hier zusammen, um über ihre Zusammenarbeit mit dem Vater einen Vortrag zu berichten. Ihnen, Peter Böhm, haben wir gesondert zu danken: Als Ansprechpartner zu Sanierung und Familiendingen und nicht zuletzt für das wunderbare Modell, das wir nun oben präsentieren können.

Die ganze Böhm-Familie ist dann auch im April nochmal auf der Leinwand zu sehen, wenn wir den Dokumentarfilm "Die Böhms – Architektur einer Familie" zeigen, der Regisseur Maurizio Staerke Drux wird anwesend sein.

Last but not least wird es ebenfalls im April einen Abend zur aktuellen Sanierung geben, mit Martin Struck, Diözesanbaumeister des Erzbistums Köln, und Lenard Dankesreiter, Bauleiter in Neviges. Ihnen beiden, auf den letzten Metern insbesondere Herrn Struck, auch nochmal für Rat und Tat ganz herzlichen Dank!

Nun aber nochmal das Wort an Peter Böhm.